P. o. germ.
514
mh
Fiche

P. o. germ.
514 mh
[Goué]
Fiche

Vermischte

Gedichte.

Braunschweig und Wolfenbüttel,
bey Franz Meißner, 1779.

2B

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorbericht:

Der Verfasser versichert auf das feyerlichste, daß er diese Sammlung, ohne sich Gewalt zu thun, und selbst ohne die mindeste Unruhe, der Vergessenheit übergeben könnte. Er hat dennoch den Bitten seiner, vielleicht zu nachsichtsvollen Freunden,

nicht widerstanden; und ist übrigens gegen das Lob und den Tadel der Kunstrichter so gleichgültig, als je ein Schriftsteller es war; überzeugt, daß von jenen oft schlechtere Gedichte angepriesen, und bessere verworfen würden.

Der
Barde Geisfred,
am
Grabe seines Freundes.

Der Barde lag im Eingang seiner Höle,
Die moosigt Kraut dem ferner'n Blik entzieht,
Und dachte die Bestimmung seiner Seele.

Wie dieser Fluß vor meiner Wohnung rauscht, so flieht
Des Menschen Leben dahin.
Geschlecht auf Geschlecht dränget
Sich in den Strom, der sie vermenget,
Und sie dem All des Weltmeers übergibt.
Doch will ihr stolzer, unbiegsamer Sinn
Nicht dich, Allvater, *) verehren:
Dich, der das Meer und auch den Tropfen kennt, und denkt, und liebt,
Und

*) Die oberste Gottheit.

Und nicht die großen Lehren,
Die Staub und Sonne reden, hören.
Sie sollten in diesem flücht'gen Leben,
Des Nichtigkeit beschämend, jener Eichbaum spricht,
Nach wilder Freude nicht,
Vielmehr nach ihm, dem reinen Licht,
Und ihr, der Quelle höh'rer Freuden streben.

So viel der Barde. Nun erschien sein Freund:
Mit ihm die Nacht;
Sie, welche die schrekhaft stolze Pracht
Mit feierlicher Still' und Grau'n verein't,
Und ernster die Betrachtung macht.

Schön ist mir dieser Tag vergangen: --
So sprach der Freund; — Ich fand Gelegenheit
Zum Wohlthun, und ich war bereit.
Denn edel war der Dürft'ge! groß die Noth!
Doch g'nug hievon! Mit Thaten prangen,

Ist

Ist weniger, als sie nicht thun; und todt
Ist das Verdienst, wenn es sich selber ehrt.

D'rauf ich: o Freund! der mich es wieder lehrt,
Was Frey *) dich lehrte, Sanftmuth und Erbarmen;
O bester! laß, laß dich umarmen.
Sey lang der Jorda **) Lieblingssohn:
Und Alte ***) sey dereinst dein Lohn.

Noch hieng mein Mund und mit ihm, meine Seele,
An seinen Lippen; als der fürchterliche Ton
Des Todesvogels in des Barden Höle
Sich kreuzend, Skulda's ****) feierliche Näh' entdekt.

Wer

*) Der sanftmüthigste Gott.
**) Die Erde, eine Gottheit.
***) Aufentbalt der Gerechten nach dem Tode.
****) Die Göttin, welche die Zukunft und das Absterben der Menschen bestimmt.

Wer ist dem Nastrand *) reif? wem
läßt sich Skulda sehen?
Und wer wird mächt'ger durch die Stimm
erschrekt!
O sey das edle Fräulein nur verschont,
Die Tochter des Helden, der an uns'rer
Seiten wohnt,
Er müsse später nach Valhalla **) gehen

So sprach der Freund! Und ach! ihm
selbst erschien
Die Göttin. Ruhig hört er sie:
Die Furcht der Zukunft kannt' er nie.
Wie konnt' er? Rein wie Sunaa's ***)
Stral
War stets sein Herz.

Doch

*) Ufer der Todten.

**) Ort, wo die Helden nach dem Tode mit dem Gott Odie Tafel halten.

***) Die Sonne.

Doch ich von Schmerz
Betäubet: Eilst du schon nach Glad-
heims *) Saal!
Willst mich verlassen! willst nach Alte
ziehn!

Er: Barde, dort ist Freude!
Man scheidet sich von seinem Kleide;
Das ist der Tod. Ich weiß, du scheu'st
ihn nicht;
D'rum sey gefasset, wenn mein Auge bricht.
Zwar war mir's Trost, mit dir zu leben:
Jedoch auch du wirst bald in Gladheim
schweben.

Laß, Barde! — fuhr er fort, — mich
hier
Mein Todeslager neben dir
Bereiten. Denn der Barde lag
An einem Fall, der ihm des Knies Bän-
der brach.

Und

*) Versammlung der Götter oder Richter.

Und der von Schmerz zerrissen, sprach:
Warum darf ich nicht mit dir sterben?
Warum dein Leben nicht durch meinen Tod erwerben?
Warum ist Eyra's *) Kunst zu schwach für dich?
Wenn folg' ich dir? wer tröstet mich?

Noch seufzt er: Oske! **) und nicht mehr! und nun lag sein Gewand
Dahin gestrekt; nicht schreklich! seine Seele fand
Den Weg nach Gladheim, mit Erwartung hoch erfüllet,
Ein Lichtstral! nur in Nebel eingehüllet.

Nunmehr bereiteten
Die Brüder ihm das Grab. Des Grabes Ort
Umschwebt kein Schauer. Denn lustwandelnd geht man da, gleich dort
Auf

*) Die Göttin der Arzneykunst.

**) Ein Name der obersten Gottheit, der bezeichnet, daß sie die Todten erwählet,

Auf Ida's *) Fläche. Trauervoll begleiteten
Die Freunde seinen Sarg zur Ruhestätte. Nur allein
Der Barde fehlte, siech an Geist und Bein.

Doch nun bricht er an Bächen und im Hain
Balsamischduftende Blumen ab,
Und streu't sie hin auf seines Freundes Grab:
Und wein't am Grabe still und lang
Den herben, bangen Trau'rgesang.

Des Barden Trauerlied.

So wurdest du des Todes Raub!
Eng ist dein Haus! sehr niedrig dein Küssen von Staub!
Und tief dein Schlaf! **) du hörest nicht die Klagelieder,
Und ach! erwach'st für mich nicht wieder.

Sag'

*) Eine Ebene, wo die Götter lustwandeln.
**) Aus dem Oßian.

Sag' es den Fluren, Wiederhall!
Wie hart für mich, des ersten meiner
Freunde Fall!
Als Jüngling hatt' er schon aus Mimis *)
Born getrunken,
Und blühend ist er hingesunken.

Red' es von Felsen, Klaggesang!
Am Grabe liegt der Barde, wehmuthsvoll
und bang,
Und weint den besten Jüngling! Werth
der Noßa **) Triebe
War er; doch starb er ohne Liebe.

Schall' es in Wäldern, Trauerton!
Er ist nicht mehr, für mich nicht mehr, der
Freya ***) Sohn!
Werth

*) Brunn der Weisheit.
**) Eine Göttin von großer Schönheit.
***) Die huldreichste Göttin.

Werth des Gesang's von Brage. *) Werth
der Barden Töne
Bleibt seines Lebens edle Scene.

Allein, was seh' ich? wer erscheint?
Gekleidet in Licht!
Er selbst mein Freund
Ist es, der lächelnd zu mir spricht:

Genug, o Freund! genug der Klagen!
Allvater hat es wohl gemacht.
Und du hast auch, vielleicht in wenig Tagen
Den schweren Gang vollbracht.
Nur achte nicht auf das, was Menschen sagen;
Doch liebe sie!
Und o! vergiß die Lehren nie,
Die mächtig jedem Land und jedem Volke schallen:
Allvatern zu gefallen

Sey

*) Der Gott der Dichtkunst.

Sey dir das wichtigste Gebot:
Und eigen sey dir fremde Noth!
In Widerwärtigkeit ermanne dich,
Und sey gewiß, die Tugend, sie belohnet
sich!

Der

Der
Einsiedler,
ein Trauerspiel
in einem Aufzuge.

Personen:

Der Einsiedler.

Ein Fremdling.

Der Schauplaz ist im Walde, an des Einsiedlers Höle.

Erster Auftritt.

Der Fremdling.

Wohin verirrt mein ungewisser Schritt? —
Wie rauschet dieses Waldes schwankes Laub
So schauervoll mir ernste Warnung zu:
„Verwegener! durch deine Gegenwart
„Entweihe nicht den Ort, den noch bis „jezt
„Nicht eines Mörders Fuß betrat. Du „bist's,
„Du bist es, der die fürchterlichste That,
„Die Luzifer ersann, vollendete.„

Doch warum Erde, trägst, ganz Nachsicht, du
Noch mich, der jeden Fluch, der dich beschwert,

Allein verschuldete? Sey mitleidsvoll,
Nicht gegen mich, nein, schone deiner selbst.
Mein Blik ist Mord! und Pestilenz mein
Hauch!
Gib mir das Grab. Ich bin es, o Natur,
Der dich verkehrt, der dich belastete!
Als jeden Grad der Bosheit ich erstieg,
Und wie mit jeder schwarzen That ich stets,
Was Abscheu nur erregen kan, verband;
So laß mit jedem Schrecken auch den Tod,
Mit jeder Pein für mich gerüstet seyn.
Man löse langsam die Verbindung auf,
Die meines Körpers Bau bevestiget;
Man nehme tropfenweis mir dieses Blut,
Das Höllenpein in jeder Ader pocht,
Ach! alle Quaal, die nur der Mensch er-
sann,
Ist Wollust gegen diesen herbern Schmerz.

Wie? seh' ich nicht dort eine Felsen-
gruft?
Vielleicht des grimm'gen Tygers Aufent-
halt.

O näh're dich, und folge der Natur,
Die dich, nicht mich, nach Blut zu lechzen schuf.
Allein weh mir! o hört' ich es nicht oft,
Daß nie der Mörder einen Mörder schlägt,
Daß nie das Raubthier seine Gattung frißt.
Ach! nun entweicht auch dieser Hofnungsstral
Mir schon, und meine bange Seele stürzt
Mit neuem Schauer in die Nacht zurük.

(Er kehrt der Höle den Rükken zu.)

Jedennoch troz' ich ihr auch, dieser Nacht,
Und dir, Natur! denn diesen starken Arm
Zu lähmen, das, o das vermagst du nicht!

(Er zieht einen Dolch hervor.)

Willkommen mir, du mörderischer Stahl!
Schon oft hast du von Menschenblut geraucht,
Doch nie vom Blute, das dem meinen glich.
Dies Blut ist Gift. Erreiche künftig, selbst
Vergiftet, zwiefach die Bestimmung, die
Das Thier, das jede Gattung übertrift

An Grausamkeiten, die der Mensch dir
gab. —
Allein, was ist —

(Der Einsiedler, der inzwischen aus
der Höle getreten, entwafnet
ihn.)

Zweiter Auftritt.

Der Einsiedler. Der Fremdling.

Der Einsiedler.

Halt ein, verweg'ner Mann!

Der Fremdling.

Wer bist du, du, der Muth genug besizt,
Sich einem Ungeheu'r, das zwar wie du
Gestaltet, doch mehr Teufel ist, als Mensch,
Zu näher'n? Sprich, wer führte dich hie-
her?
Du weißt nun, wer ich bin. Sag, fürch-
test du
Noch nicht, daß jezt der Abgrund sich zum
Grab

Für

Für mich und dich eröfnet? Zwar du scheinst
Gerecht zu seyn: dein ruhiges Gesicht
Zeigt edlen Muth. Doch flieh von hier, weil noch
Die Rache schont: sie kan es nimmer lang,
Zu groß ist mein Verbrechen, viel zu schwarz
Sind meine Thaten, daß in kurzem nicht
Sie schrecklich, als ein sinkend Felsgebürg,
Mich und die Gegend, die mein Fuß betrat,
Verheeren sollte.

Der Einsiedler.

Freund!

Der Fremdling.

Verschone mich
Mit diesen Namen. Freundschaft kannt' ich nie.

Der Einsiedler.

So lern' sie kennen. Schau hier deinen Freund!

Der Fremdling.

Bist du mein Freund; so gieb den Dolch, den du

Mir nahmest, wieder; oder stoß' ihn selbst
In diese Brust.

Der Einsiedler.

Nicht Freundschaft dieser Art
Must du von mir erwarten. Nein, du sollst
Beruhigt werden, will es anders Gott.

Der Fremdling.

Dies kan er nicht. Zu schreklich hab' ich ihn
Beleidiget. In seiner mächt'gen Hand
Ruht schon der Blitz zu meiner Strafe: nur
Nicht schwer genug für sie. Für mich wird jetzt
Ein Ort voll neu geschaf'ner Quaal gebau't.
Denn jener Hölle Quaalen sind dem zu gering,
Der neue Quaalen schuf. — Und du hoffst noch
Mich zu beruhigen?

Der Einsiedler.

Es ist ein Gott
Der Sünder straft, doch Sündern auch verzeiht,

Und

Und mir verzieh.

Der Fremdling.

Die kannt er wohl verzeih'n.
Dein menschenfreundlich Antliz spricht für dich,
Daß du nicht Mord zu sinnen fähig bist.

Der Einsiedler.

Wär ich kein Mörder, o so hatt' ich doch
Das Maas gehäuft durch andre Sünden: und
Der heilig ist, der wird beleidiget
Durch den Gedanken, der sich ihm entzieht,
Und von der Creatur bezaubert ist.

Der Fremdling.

Wenn dieser ihn beleidiget; wie sehr
Reizt seine Rache dann der Bösewicht,
Des Hand von Brudersblute mördrisch starr?
Ich bin ein solcher. — Auf der Stirn Verdruß
Trittst du zurück: dich faßt ein Schauer. — Ja,
Wer den nicht schont, den seine Mutter trug,

Des Spuren flieht das wilde Raubthier
selbst.

Der Einsiedler.

Du täusch'st dich. Nur bedauren kan ich dich,
Verabscheu'n nie. Stürzt einer in den Fluß,
So trägt der Strom ihn fort, dem Meere zu.
Gleich ihm das Laster. Der, der eins begieng,
Ist aller fähig. Eins verdammet schon:
Jedoch für alle bleibt Versöhnung da!

Der Fremdling.

Allein, wenn Blut zu Gott um Rache schrey't?

Der Einsiedler.

So muß er auch durch Blut versöhnet seyn.

Der Fremdling.

Wohlan! so tödte mich; versöhn' ihn durch
mein Blut:
Dies ist mein Wunsch: und wird er nicht
— versöhnt,
So straf' er. Denn ihm weich' ich doch nicht
aus.

Der

Der Einsiedler.

Versteh mich besser. Nicht der Sünder Blut
Kan den befriedigen, der heilig ist.
Die Pfeiler am Altar im Heiligthum
Bezeichnete schon lang ein beſſ'res Blut.
Dies Blut sieht Gott, wenn Rache laut von ihm
Verbrechen fordern und der sie begieng,
Zerknirscht, und seinen Jammer fühlend, von
Ihm Gnade fleht; und wird durch dieses Blut
Versöhnt. Sprich Freund, hast du bis jezt noch nie
Gehört, vom Gott der Christen, der mit Blut
Vor Gott, selbst Gott, erschien, und seinen Zorn
Der jezt das sündige Geschlecht, das ihn
Gehäuft, vertilgen wollte, zu sich riß,
Und ihn ertrug, — wer konnt' es sonst als er? —
Und Gott befriedigte

Der Fremdling.

Man lehrt' es mich.

Ach

Ach! aber du, des großen Mittlers Freund —
Du must es seyn; denn so voll Rührung
sprach
Man nie von ihm zu mir; — ich kan's
Nicht fassen, daß der Sünder, der gleich mir,
Im Labyrith der Laster taumelnd, sich
Vergieng, Verzeihung hoffen darf. Du weist
O Göttlicher! Du weist es nicht, wie sehr
Ich den erzürnt, der sonst Erbarmer ist.
Der schrecklichen Geschichte, die den Stof
Aus meinen Thaten nimmt, ein Auszug wird,
Dich schon belehren, daß er meiner nicht,
Wenn auch dem Weltmeer seine Gnade
gleicht,
Verschonen kan.

Der Einsiedler.

Er kan es, Freund; er kan's,
Und wenn auch deiner Laster Zahl dem Laub
Im Walde gleich, und sie so heßlich sind,
Als die Gestalten, darin Satan schrekt;
So bleibt Versöhnung da. Dein Herz ist noch
Kein Fels: Ein sich'res Zeichen, daß noch nicht
Der Weg zur Gnade dir gesperret ist.

Der

Der Fremdling.

O Göttlicher! was sprachst du für ein Wort,
Fast fang ich an zu hoffen, daß auch ich
Versöhnet sey. — Doch hör mich. — Von Geburt
Ein Edelmann, des Vaters jüngrer Sohn,
Sucht' ich im Lerm der Kriege Ruhm und Glück.
Betäubet ward mein Ohr in kurzem, und
Mein Herz verschlossen, vor der Unschuld Flehn.
Mir waren Wunden, Raub, Verheerung, Tod,
Bey weitem nicht, was Menschen von Gefühl
Ein Trau'rspiel ist. Der Thiere Wollust war
Mir zu gering. Jedoch dies alles ist
Noch Unschuld gegen das, was ich nachher
Begieng, und du nun hören wirst. Ich bin
Ein Vatermörder! Zwar unwissend hab'
Ich den getödtet, dem das Daseyn ich
Zu danken hatte. Schwarz war sie, die Nacht,

In der die schreklichste der Thaken, ich
Vollbracht, gleich meiner Seele! doch noch war
Ein Laster übrig, das fast jenem gleich;
Und ach! ich Abschaum der Natur, vollführ'
Es mit Entschluß. — Ein Weib, dem Gott und Pflicht,
Und jede Tugend, eh sie mich gekannt,
Stets heilig war. Das ward von mir verführt:
Und meines Bruders Weib war es! Durch mich
Verleitet, gab zulezt dem besten Mann,
Der ohne Schranken sie beglückt zu sehn
Nur sann, sie, — dürft ich jetzo schweigen — Gift.
Der Eigennuz, o dieser schwärzste Sohn
Der Hölle, gab die That mir an. Allein
Das Laster war zu groß. Es schrie zu Gott
Um Rache. Bald war es entdeckt. Ich floh.
Doch warum floh ich Unglückseeliger?
Was nähr' ich jetzt für Hofnung, als den Tod?

Und

Und muß deß Blut, der Menschenblut vergoß,
Nicht auch vergossen seyn?

Der Einsiedler.

Ja, dies hat Gott
Geordnet: doch nicht, daß ein Mörder ihn
Dadurch versöhne, daß er nun sein Blut
Vergiessen läßt; noch weniger, daß er
Es selbst vergiesse. Selbstmord bleibet stets
Das gröste Laster, weil Verzweifelung
Es nur gebähren kan. — Das Leben ist
Ein theures Gut: Um es zu sicheren,
Muß Todesstraf auf jedem Morde ruhn.
Doch wer dem Kerker einmal ist entflohn,
Der darf nicht selber Ketten suchen. Gott,
Wenn in der Still' er dann des Lebens Rest
Vor ihm verweinet, kan ihm doch verzeihn.
Er ist gestraft, daß er die That vollbracht,
Die, gleich den Felsen, seine Seele drückt.
Allein, wenn, als er jezt vergehen will,
In des Erbarmers Herz ein schwacher Blik
Ihm wird vergönnt; dann übertrift er weit,
Der Erden Herrscher, dem dies Glük nicht ward.

Der

Der Fremdling.

Mann Gottes, großer Freund! wie kan ich je
Dir es verdanken, was du für mich thust?
So muß der Ton der gold'nen Harfen in
Der Hand des Seraphs seyn, wie dein Ge-
spräch.
Sanft giest es Balsam in die Seele, die
Von mehrer'n Wunden blutet. Aber sag',
Was machst du, Göttlicher! in diesem Wald?
Ist deine Wohnung hier? Warum gehst du,
Der Redner der allmächt'gen Gnade, nicht
In eine Stadt, und rufst die Sünder da,
Vom Lasterpfad zurück?

Der Einsiedler.

O Freund, wie dir
Schien mir es ehmals Pflicht zu seyn. Jedoch
Die Schaar der Erdensöhne bleibt verstockt,
Bis sie, wie du, der Sünden Maas gehäuft;
So lang ist sie für Gnade sorglos: Und
Wenn dann das Wort von Gnade, Wort
von Blut
Des Gottes, der sich selbst versöhnete,

Viel=

Vielmals ihr tönt, und sie zu Thränen zwingt,
Und wilder Freude Taumel ihr alsbald
Die Zähre wieder löscht, so häufet sich
Nur ihr Gericht.

Doch Freund, ich seh, du bist
Ermattet. Nimm die Speise, die dir ich
Aus meiner Höle bringen werde. Wiß'
Es sey dir Pflicht.

(Er geht in die Höle.)

Dritter Auftritt.

Der Fremdling.

O Gott! was für ein Mann.
Ein Engel scheint er mir, von dir gesandt,
Mich zu verhindern, jene schwarze That
Ganz auszuführen, die schon ich begann.
Dann wär' ich jener Marter, die man nicht
Hier denken kan, ach! ew'ger Qualen Preis!
Fast wag ich's, Gott! ein Sünder, der vor dir,
Vor deiner Allmacht sich im Staube krümmt,
Um Gnade dich zu flehn. „Gott, hörtest du
„Noch Sünder, deren Bosheit meiner gleich, —

„Denn übertreffen kan mich keiner, — o!
„So hör' auch mich! Ich will die Strafe gern,
„Die du der Erde Richtern anvertrau't,
„Ertragen: Nur dein Zorn, dein ew'ger Zorn,
„Erbarmer! der, der treffe mich doch nicht!"
(Der Einsiedler kömmt zurück.)
Er kömmt zurük. Wie gütig sorget er
Für mich; gleich, als wär' ich bereits versöhnt
Mit Gott.

Vierter Auftritt.

Beyde.

Der Einsiedler.

(Trägt Speise auf, auch eine Flasche und einen Becher.)

Sieh hier mein Freund! die Speisen, die
Dir jezt ich bringe, sind zwar schlecht; doch ich
Vertausche sie mit jenen Tafeln nicht,
An denen Sorg' und Ueberfluß zugleich
Zu finden ist. Schon lange geben sie
Mir Lebensunterhalt. Der Trank, den ich
Dir reiche, ward zwar nicht aus Rebensaft

Ge-

Gepreſſ't; aus Wurzeln koch' ich ihn; und ſie
Bringt dieſer Wald hervor: Doch Freund, er iſt
Ein wahrer Lebenstrank. Bey dieſem Mahl
Bin ich vergnügt, und wünſch es beſſer nie.
Geneuß davon: Ich aber will indeß
Gott flehen, daß er deiner ſich erbarm'.
(Geht ab.)

Der Fremdling.

Er wird es, Beſter, wenn für mich du flehſt.

Fünfter Auftritt.

Der Fremdling.

(Er nimmt einige Speiſe zu ſich.)

O Gott! erquickend muß die Speiſe ſeyn,
Wenn man mit ruhigem Gewiſſen ſie
Genießen darf. Ach! aber ich, ich den
Nun ſtets Erinnerung gehäufter Schuld
Beſtürmt, und auch die klein'ſte Freude raubt,
Ich darf dies Glük nicht hoffen.
(Er ſteht auf.)
Jene Ruh'

Hat mich getäuscht. Sie war der Ebbe gleich.
Jezt kommt die Fluth! Umsonst versprach ich mir
Begnadigung und inn'ren Seelentrost.
Ach ich. — Ein neu Verbrechen ist's, wenn ich
Dem höchsten Wesen, das ich ohne Maas
Beleidiget, zu flehen wage. Hier,
Dies Leben ist schon Hölle! Tod ist das
Gefühl, das jezt in meinen Gliedern tobt.
Verflucht! noch gab ich neue Nahrung ihm.
Jedoch getrost! es bleibt in meiner Macht
Dies Leben zu vernichten.

(Er ziebt ein Fläschchen mit Gift aus der Tasche.)

Dieser Rest
Des Tranks, der jüngst des Bruders Leben nahm,
Mag auch das meine rauben.

(Er schüttelt den Gift in dem Becher, lässet selbigen jedoch noch ruhen.)

Ewigkeit!
Ach Ewigkeit! du bist ein Donnerwort!
Doch wer beweist, daß ew'ge Strafen sind?

Und sind sie, ha! so fühl ich sie schon hier.
Wolan, ich wag' es! wenigstens quäl't mich,
Doch ferner nicht der Anblik dieser Welt,
Auf der ich jene Laster ausgeübt.
Vielleicht wird auch mein Tod sie von dem Fluch
Befreyen, den ich auf sie lud.

Sechster Auftritt.

Beyde.

Der Einsiedler.

Wie so
Verwirret, Freund? kanst du die Speise nicht
Genießen? Und du schweigest! — Gott, dein Aug'
Irrt wild! Verbirg es deinem Freunde nicht,
Was dich von neuem quält.

Der Fremdling.

Ach! was mich quält?
Mit falscher Hofnung täuscht ich mich, als ich

Es möglich glaubte, daß beruhiget
Ich noch die Gottheit ehren dürfte, die
Mein Leben mehr als tausend andere,
Von denen jedes ein Jahrhundert dau'rt,
Entehrte.

Der Einsiedler.

Nein, du hast dich da, wie du
Noch hoffest, nicht getäuschet: sondern jezt,
Nun täuschest du, durch falsche Zweifel dich.
Wenn Reue dich, wie du sie würklich fühlst,
In Staub darnieder beugt; und du dann Gott
Vom Staube flehst, und jenes Lösegeld,
Das ihn für aller Sünder Schuld allein
Bezahlt, ergreifen kanst; und nicht verlangst
Durch eigne selbst gewählte Buße, die
Nur ihn beleidigt, zu versöhnen Gott;
Jedoch die künft'gen Tage, dann dich selbst,
In seine Hände willig übergiebst:
So wird er dir verzeihn. Beruhigt wirst
Du dann durch Thaten ihn verherrlichen.

(Es steigt ein Gewitter vom Abend herauf.)

Der Fremdling.

Mein Vater! — o du würd'ger Mann, verstatt'
Es mir, dich künftig so zu nennen; — du
Nur du zertheilest das Gewölke, das
Schwarz wie die Nacht, den Geist ganz überzog;
Der, wenn er nicht blos dem Gedanken folgt,
Den du ihm schaffest, bald in Raserey
Verfällt, und schreklich taumelt auf dem Meer
Des ew'gen Untergangs.

(Es blizzet.)

Doch ach! was seh'
Ich? Steigt auch wohl im Wetter Gott herab,
Um den, der ganz der Sünden Maas gehäuft
Zu richten? Wo verberg' ich mich vor ihm?
Wo flieh' ich hin? Dich Tod, dich scheu' ich nicht:
Doch Gott als Richter. O wie schreklich starrt

Da mein Gefühl, wenn ich, Allmächtiger!
Mir deinen Zorn gedenke.

Der Einsiedler.

Fürchte Nichts!
Es ist der Gang der würkenden Natur,
Der diesen Bliz gebahr. Doch wenn er dich
Erschüttert, Freund, so geh in meine Höl'!
Schau hier den Eingang. Ein Gebet zu Gott
Bin ich in jedem Ungewitter dort
Zu thun gewohnt. Wenn es geendet ist,
So werd' ich in der Höle bey dir seyn.

(Der Fremdling geht in die Höle.)

Siebenter Auftritt.

Der Einsiedler.

Mein matter Körper fordert jezt von mir
Ein Labsal. Ich will ihm durch diesen Trank

Es geben.

(Er nimmt die Flasche, giesset etwas in den Becher und trinkt.)

Als ich spüre, würkt ein Trank
Bereits die Luft. Kein Wunder, daß auch sie
Bey'm Sünder würket. Glüklich ist der Mann
Der ruhig sich zu Gott erheben darf,
Nicht nur wenn Sonne lachet, sondern auch
Wenn jezt sein Donner redet.

(Er kniet nieder.)

„Du, der von uns beleidig't ward, und sich
„Mit uns versöhnete! Dein Donner ist
„Zwar dem nur furchtbar, welcher deinen „Zorn
„Verdiente, der kein ander Opfer weiß,
„Als sich zur Rache darzustellen. Doch
„Laß, Gütiger! wenn anders deinem Rath
„Es nicht entgegen ist, die Folgen, die
„So traur'gen Folgen des Gewitters, nicht
„Die Menschen strafen. Auch insonder„heit
„Fleh' ich, Erbarmer! dich, sey dem es auch,

„Des Selbstmord zu verhüten, Gott! ich
„heut
„Dein Werkzeug war. Laß ihn nicht durch
„die Furcht
„Vor deiner Rache zur Verzweifelung
„Noch einmal sinken. Er ist ihr bereits
„Entgangen: O! für ihn, und auch für
„mich
„Laß reden jenes Blut, das du für uns
„Einst strömen liessest.„
(Er steht auf und sieht umher.)
Nun, Gott sey gedankt!
Die Donnerwolke zieht an unser'm Haupt
Vorbey. Vielleicht wird nun des Fremd-
lings Herz
Beruhiget. — Doch wie verwirrt kommt
er —

Achter Auftritt.

Beyde.

Der Fremdling.

Vergebens sucht ich', würd'ger, bester
Greis!

Vor jenem Auge, welches alles sieht,
Und vor der Hand, die selbst im Innersten
Der Erde trift, mich zu verbergen. Ach!
Glaub ich gleich nicht im Flammenthrone Gott
Zu sehn in deiner Höle; so ruft doch
Sein Donner desto fürchterlicher mir,
Die ganze Strafe, gleich im Weltgericht
Nicht mehr vermeidlich zu.

Der Einsiedler.

Beruh'ge dich!
Das Wetter ist schon fern von uns; und nur
Ein Augenblik, denn ist die Wolke selbst
Nicht sichtbar mehr, in der die Blizze ruhn.
Mein Bester! möchte deine Seele dann
Wie dieser Himmel seyn. Hast du bereits
Vergessen, daß Gott den nicht strafen will,
Der vor ihm weint? Du hast vor ihm geweint.
Und glaubst du, daß er Donner nöthig hat,
Dich zu vertilgen? Will er es; ein Wink,

Und

Und gleich erstarrt dein Blut: und du wirst
Fels
So bald der Herr gebeut. Allein dies will
Er nicht. Verzeihen will er dir, und mich
Gebraucht er, dir es anzukündigen.

Der Fremdling.

O du, des Ewigen Prophet, noch ist
Die Seele den erhab'nen Trost, den du
Mir gibst, zu fassen viel zu schwach. Soll
denn
Der Sünder, der noch mit Verzweif'lung
ringt,
Schon Gnade hoffen? O das ist zu viel
Gewagt.

Der Einsiedler.

So bald er Sünde hassen will,
Darf er es wagen.

Der Fremdling.

O wie gern wagt' ich's;
Wenn ich's vermöchte. Doch jezt seh' ich wohl,
Daß nicht Erfindung Gotteslehre war.

Der

Der Einsiedler.

Du mußt Gott bitten, daß den Glauben er
Dir schenke. Dieses fleh' ich auch für dich.

Der Fremdling.

Ich werd' ihn bitten. Aber Göttlicher!
Entdekke mir, auf welche Weis' es dir
Gelang, so sehr des Mittlers Freund zu
seyn?

Der Einsiedler.

Ich will dir's sagen: Ach! ich war, wie du,
Der Laster Sclave. Du sieh'st zwar in mir
Den Hofmann nicht: doch eh' ich jene Welt
Verließ, war ich's. Hab' ich die Sünden
nicht,
Die du vollbracht, begangen; o so war
Mir's warlich nicht Verdienst. Denn ach! bereit
War ich zur Uebelthat, so bald sie nur
Der jedesmal'ge Ton, wie Gözzenbild,
Das stets in seinem taumelnden Gefolg,
So wie der Heiden Götter, einen Schwarm

Erlaubter Laster hat, verstattete.
Der Ehrgeiz ward einst Ursach, daß zulezt
Ich mich dem Hof entzog. Ein würd'ger Mann,
Der oft in einem Tag mehr that, als ich
In Jahren, der ward über mich erhöh't.
Nun lebt' ich ganz in Lüsten, bis mir Gott
Das Schrekken jener Quaalen fühlen ließ,
Die dort des Sünders warten. Denn mir starb
Schnell die Geliebte, nicht mein eig'nes Weib.
Des Blizzes Würkung, wenn er dicht an uns
Darnieder fähret, und der Donner lang
In unser'n Ohren tönet; dieser gleich
War mir ihr Todesfall. O dacht' ich, wo
Verweil't sie nun? welch ernst Gericht hat sie
Nun zu gewarten? ist es anders, daß
Gott die verlezten Pflichten rächen wird.
Vergebens suchte den Gedanken ich
Nun zu verscheuchen. Endlich floh', weil mich

Die

Die Menge meiner falschen Freunde, — Denn
Der Höfe Freundschaft ist Verstellung, — stets
Belästigte, hin auf mein Landgut ich.
Daselbst bekam ich, in Betrachtung tief,
Und tief in Schmerz versenkt, den großen Trost,
Den du von mir erhieltest, und das Licht,
Das mich jezt leitet auf dem schmalen Weg,
Der zu dem Leben führet. Ganz mich Gott
Zu weihen, ward nun mein Entschluß. Ich ließ
Mir diese Hőle bau'n, von der Gefahr
Des Rükfalls und des Hangs zum Irdischen
Mich zu befreyen. Doch um ungestört
In ihr zu wohnen, sann ich, — seltsam wird
Es dir zwar scheinen, — auf ein Mittel in
Der Todtenreih' zu stehn. Dies fand sich. Nah'
Der nächsten Königsstadt geschah' ein Mord. —

Den

Den Thäter hat man nicht entdekket. — Der
Entleibte war voll Pracht, doch unbekannt,
Gleich mir, in dieser Stadt. Da zeigt' ich an:
Er sey mein Freund, der jüngst Ermordete!
Dann gab ich meinen eig'nen Namen ihm.
Ein Denkmal wurde mir auf seiner Gruft
Errichtet. Nun glaut man mich todt; und für
Die Welt bin ich es, warlich! wie du siehst.

Der Fremdling.

Gott! wie viel Ahndung! — Und dein Name —

Der Einsiedler.

Der
War Sternfels.

Der Fremdling.

Sternfels. — Himmel! Sieh' in mir,
In dem Verruchten deinen Sohn.

(Er sinkt ihm zu Füßen.)

Der

Der Einsiedler.

(Hebt ihn auf.)

Mein Sohn!

Der Fremdling.

Ich bin des Namen unwerth! Zwar nun nicht
Ein Vatermörder! dennoch Mörder, und
Des Bruders Mörder!

Der Einsiedler.

Schreklich ist der Fluch,
Der meine Kinder traf. Jedoch du lebst!
Und wenn Gott dich begnadiget —

Der Fremdling.

Wie kan
Er es? — du bist zwar Vater. Aber sprich,
Kanst du den Mord des würd'gern Sohns verzeihn?

Der Einsiedler.

Als Vater, ja! der diese Welten schuf,

Ist auch dein Vater, und verzeiht dir auch
Den Tod des größern Sohnes.

Der Fremdling.

Gott! wie soll
Ich reden? von Empfindung überström't!
Voll Trost! voll Schauer!

Der Einsiedler.

(Fängt an heftige Würkungen des Gifts zu spüren.)

Sohn! vergib es mir,
Wenn jezt vielleicht ich nicht, gleich, als ich soll,
Dir munter scheine. Wir sind Menschen, und
Der Schwachheit unterworfen.

Der Fremdling.

Vater! du
Fühlst Schmerzen?

(Er besinnet sich und sieht den Becher.)

Ew'ger Gott! du trankst doch nicht
Aus diesem Becher?

Der

Der Einsiedler.

Ja. Was bebest du?

Der Fremdling.

O Bester! — nicht mehr Vater! — ach! du trankst
Den Tod! — Sag, kennst du nun den Menschen, den
Du hier mit Wohlthat überhäufet? — Er
War Mörder! Vatermörder wird er jezt! —
Warum vergaß den Trank, den ich für mich
Bestimmte, sorglos ich? — O würkt er hier,
Dann stürb' ein Mörder. Aber Gottes Freund
Stirbt nun. Er selbst kan ihm nicht helfen; ist
Er gleich allmächtig. Dieser Gift würkt zu
Gewiß. Von ihm hab' ich die Probe schon
Gesehn.

Der Einsiedler.

Sey ruhig. Noch bist du mein Sohn.

Die Vorsicht leitet alles. Du bist nicht
Mein Mörder: denn du sannest ja nicht, mich
Zu tödten. Glaub, nicht herb' ist Tod,
wenn man
Einst sterben lernte. Funfzehn Jahre war
Dies mein Geschäft. Nur das bedaur' ich, daß
Ich sterbend dich nicht ganz beruhig't seh.

Der Fremdling.

Willst du dich rächen, dann so wünsche mir
Noch Gutes. Tödten konnt ich dich: doch kan
Ich auch mich strafen.

Der Einsiedler.

(Betet.)

„Gott! dem ich gedient
„Die lezten Jahre meines Lebens; laß
„Mir noch bey meinem Uebergang zu dir
„Es hoffen dürfen, daß du das, den du
„Durch mich aus der Verzweif'lung We-
„gen zogst,
„Dich auch erbarmest, wenn ich nicht mehr
„bin.
„Du nimmst ihm mich: sey du sein Va-
ter ganz!

Zwar wird es herber, dies Gefühl, das man
Sonst Tod hier nennt: Doch ist es leicht
für den,
Der nicht vor ew'gen Tode zittern darf.
Ich sterbe froh; und bald bin ich beglükt.
Wenn du den Weltversöhner glaubst, so stirbst
Auch du beglükt, mein Sohn! — Er
segne dich.

Der Fremdling.
(Betrachtet den Einsiedler genau.)

Er stirbt! der fehlte noch, Unglüklicher!
Der Vatermord, den du begiengest. Und
Gott! welchen Mann hab' ich getödtet! —
War
Ein Sterblicher dein Freund, so war es er!
Wie hätt' er sonst den Mörder sterbend noch
Gesegnet? Und der war mein Vater! — O
Warum kannt' ich ihn nur als Kind? Warum
Mußt' ich ihn tödten? Sein Gebet hätt' auch
Vielleicht mir Gnad' erwürket. Aber nun
Bin ich bestimmt zur Quaal. Hier hab' ich den
Beweis. Darf ich es wagen, selbst zu Gott
Zu flehn, ich, seines Lieblings Mörder. Doch

Ich will ihm flehn; nur kein gewöhnliches
Gebet darf er von mir erwarten: „Gott,
„Hast du noch Blizze; wohl! so sende sie
„Herab, mich zu vertilgen. Warum hast
„Du vor mich nicht getödtet, da du laut
„In Donnern zürntest? Warum schüztest du
„Den Liebling nicht, der da durch diese Hand
„Den Tod erhielt, als du mich schrektest. Du
„Bist schuld an jeder schwarzen That, die
„hier
„Ich noch vollende; wenn du ferner noch
„Zu strafen zauderst. Lang schon war ich
„reif
„Zu deiner Strafe! Schau mich auch be-
„reit!„

(Er betrachtet den Einsiedler.)

Er lächelt! aber wie verstellt, werd' ich
Als Leiche seyn!

(Er wird bey dem Einsiedler seinen Dolch gewahr.)

Sey mir willkommen! Nun
Bedarf ich, Ewiger, deiner Blizze nicht.

(Er ersticht sich.)

Oden

Oden und Lieder.

An den leidenden Erlöser.

Laß mich es singen, was, an jenem großen
Tage,
Du Gottmensch! einst für mich gethan;
Da du, durch Kampf, der dich in Todes=
staub hinstrekte,
Der Welt die Seligkeit errangst.

Groß bist du, Jehovah! wenn Millionen
Sonnen
Auf deinem Wink aus nichts entstehn:
Doch größer bist du mir, wenn du, als Dich=
versöhner,
Es ist vollbracht! am Creuz ausrufst.

Feyrt Sünder! diese That. Uns hat er sich versöhnet,
Geschöpfe, die rebellisch ihn
Verkannten. Waren doch in seiner Hand noch Donner
Gnug, die uns zerschleuderten!

Und bleibt Er nicht gerecht, wenn Satan seine Rache,
Gleich sinkenden Gebürgen, fühlt? —
Allein Unendlicher! Erbarmung ist dein Wesen,
Und wir die Zeugen deiner Huld.

Doch, wähl' ich nicht zu kühn, zum Gegenstand des Liedes,
Dich, den zu schwach der Seraph singt?
Und ist's nicht seliger, im stillen dich verehren,
Als deinem Fußtritt Palmen streu'n?

Jedoch, Erlöser, du gabst mir das heil'ge Feuer,
Das mich bis jezt begeisterte.
Hier lieg' ich Staub auf Staub, und fleh, laß tief anbetend
Mich deine heil'ge Marter sehn.

Ja, ja, schon seh' ich dich; dich, wie du dort im Garten
Für mich im Todesschweiße ringst.
Heil mir! — du siegst! — Ein Held! — du tilgst die schwarzen Heere
Der Sünden einer ganzen Welt.

Wie Nebel schwinden sie, vor dem allgült'gen Opfer,
Zu welchem du dich selbst erbeutst!
Schon raucht das Opferfeu'r! Es ist bereits gesprochen,
Das Todesurtheil über dich!

Wer sprach es? — Ach sie selbst; sie, die du dir versöhnest,
Sind es, sind deine Opferer!
Allein es mußte seyn; sonst stritten Myriaden
Unüberwundene für dich.

Klein ist das Ungemach, das je der Sünder fühlet,
Herr! gegen das, was du verschmerzt;
Die Geisselung, den Hohn der niedrigsten Geschöpfe! —
Ich schweige, dich verehrend Herr!

Und eile, ganz Gefühl, die größte großer Scenen,
Erlöser, deinen Tod zu sehn.
Die Schöpfung schweiget; selbst der Fels scheint hier Empfindung;
Nur er, der härtre Mensch, fühlt nichts.

O richte, Mittler! selbst, die kühnen, schwachen Blikke,
Durch jene Macht, die dich umgibt;
Daß ich auch jede seh, der dir geschlagnen Wunden:
Sie bluten! — Feyret Gottes Blut!

O träuf'le, wie der Thau, die dürren Länder tränket,
Auf mein beklomm'nes Herz herab:
Nur du, du siegrisch Blut, kannst es der Welt entreissen,
Die dich, ihr Lösegeld verwirft.

Dann, Gottmensch! wünsch' ich nicht, wie sie, des Meeres Tiefen
Umsonst zum ew'gen Grabmahl mir,
Wenn du wie Richter kommst; — das Blut wird dann mich schüzzen,
Das einst der Sünder Urtheil spricht.

Der

Der Mittler am Oelberge.

Wer ist der Mann, der bang
An des Moria Fuß
Furchtbarem Tode laut
Entgegen jammert?

In trauervoller Nacht:
Schrekhafter war sie nie,
Den schwarzen Tagen gleich,
Als einst Egypten

Der Todten Wohnung ward,
Weil sein verstokter Fürst
Stolz, dem gerechten Volk
Den Auszug weigert. —

Ach der Verlaßne dort! —
Gewiß unschuldig fiel
Er in die Noth: — Er kam
Vielleicht vom Tempel,

Verirrte sich hieher;
Da fand ein Räuber ihn,
Und unerbittlich hart
Schlug er ihm Wunden.

Jehovah rächet ihn:
Der Mörder ist umringt
Noch vor vollbrachter That
Von tausend Schrekken!

Wie wird mir schauervoll!
Wär' ich an dieser That
Noch schwärzer als die Nacht,
Schuld, ich vergienge.

Wohlan! Ich muß ihn sehn;
Ihn, den gerechten Mann!
Vielleicht ist's Licht um ihn,
Vielleicht erkennet

Im lezten Röcheln er
Noch mich und meinen Schmerz;
Vielleicht gibt er mir dann
Den lezten Segen. —

Doch wen erblik' ich hier,
Vor ihm im Lichtgewand,
O warlich, mehr als Mensch!
Im Staub' anbetend. —

Was seh' ich! — Ach er ist's, —
Er, der im Blute ringt, —
Mein Mittler! — im Gericht
Für mich, als Bürge.

Verstumme, Saitenspiel! —
Mein Leben sey Gesang! —
Der Seraph singt ihn selbst
Zu schwach am Throne.

Die Religion,

an Prinz

Friedrich Georg von Braunschweig-bevern.

Der Gottheit Lehre, die dein Herz verehrt,
O Prinz! sie wirft vom lichten Kleide Stralen,
Um eine Welt voll Sünder zu beglükken,
Und wird von ihr verkannt.

Im Staub' empört sich oft der niedre Wurm,
Und will den höh'ren Glanz nicht ferner tragen,
Und ihn ohnmächtig lächerlich bestreitend,
Träumt er sich kühn und groß!

Doch hier und dort gewinnt sie noch ein
Herz,
Das einst ihr Licht unwiderstehlig rührte;
Und bald erhebt sie den vom Thier zum Engel,
Der ihr sich überläßt.

O großer Prinz, dein Herz gewann sie ganz
Des Mittlers Lehre, der du nie dich schämest:
In dem, bey dessen Creuz die Sonne traurte,
Verehrst du deinen Gott.

Durch ihn geführt, eilst du dem Ziele zu,
Das mehr beglükt, als königliche Cronen!
Und übest stets des Christen große Thaten,
Und dir verschweigst du sie.

Sprich selbst, o Prinz, wie groß ist er, der
Christ!
Wie groß die Lehre, die zum Christen schaffet!
Zum Freunde Gottes, und zum Menschenfreunde,
Wie groß ist der Begrif!

O Prinz, voll Schwermuth denk ich jezt
ein Land
Voll Menschen, die des Mittlers Farbe
tragen,
Und doch zugleich, — entsezzender Ge=
danke! —
Den Gözzen Weihrauch streun.

Oft breiten sie, mit Irthum mehr umhüllt,
Als Menschen, die nicht Gott, nicht Sitten
kennen,
Um des Erlösers ächt're Jünger Flammen,
Und singen Gott ein Lied.

Heil uns! die Gott der Finsterniß entriß:
Wir wissen, Er allein ist zu verehren;
Und Menschenliebe ist, — dein Beyspiel
zeigt's o Fürst! —
Nie Grausamkeit sein Dienst.

Die Nacht.

Du melancholische Stille
Der Nacht, o sey mir begrüßet!
Du senkst in ernste Betrachtung
Und heil'ge Wehmuth das Herz;

Das in der Welten Getümmel
Sich oft am Tage verlieret,
Und seine hohen Gelübde
Zu schwach noch, leider! erfüllt.

O sanfte Stille dich segnet
Mit mir der forschende Weise,
Der jetzt dem Lauf der Gestirne
Und jeder Wahrheit nachforscht.

Auch du begeisterst den Dichter,
Der nun im feurigen Schwunge
Sich hebet, oder voll Wehmuth
In Elegien jezt klagt.

Du bist des Trostlosen Freundin;
In dir verweint er den Kummer,
Den er, selbst Freunden, verschweiget,
Und fühlt erquickende Ruh.

Doch räch' auch dich an den Sünder:
Umring mit Schrecken des Todes
Ihn, den Verwegnen! ihn, der dich
Zu schwarzen Thaten bestimmt.

In dir besuch' ich die Gräber
Der schon vollendeten Freunde;
In dir empfind' ich den Vorschmak
Von ihrer seligen Ruh.

Auch du hebst jetzo die Seele
Hinan zu stiller Anbetung:
Dir, Mittler, dank' ich im Staube
— Für jene büssende Nacht;

Und für den Tag der Versöhnung,
Den blut'gen, grössten der Tage,
Dem je die Sonne geschienen,
Vielmehr an dem sie verschwand.

O wäre jede Minute,
Von mir mit Sünden bezeichnet,
Aus jener Reihe der Tage
Sorglos durchlebet, getilgt.

Doch alle, sind sie durchstrichen,
Mit dem allmächtigen Blute,
Das mein noch künftiges Leben
Zum Eigenthum sich gewann:

Vielleicht nur wenige Tage!
Doch wird mir, Mittler, in diesen
Ein Lied von dir noch gelingen,
O dann, dann sterb' ich beglükt!

Nicht, daß die Nachwelt mich kenne;
Auch sie, sie schwindelt am Grabe:
Nur daß der Jüngling mich lese,
Und sing in Thaten dir Dank.

An das
Fräulein von —
Canonissin Norbertinerordens zu —

Sonst schien mir der Erob'rer groß, der sich durch Thaten
Unsterblichkeit erwarb:
Und groß war mir der Held, der muthig seine Staaten
Zu dekken, focht' und starb.

Doch eine Schönheit, die schon in der Jahre Blüte
Die Welt und sich vergißt,
Ist größer; weil durch Andacht, und an Herzensgüte
Sie nun ein Engel ist:

Der Putz, die Moden, andrer Mädchen
Jubel, scheinen
Ihr Kinderspiel und Tand:
Und Diamanten, und um was sonst jene
weinen
Verächtlicher als Sand.

Braut Gottes! gehet sie daher im heil'gen
Schleier, —
Was gleichet ihrer Pracht? —
Den ihr nicht öden Creuzgang durch, zur
größten Feier,
Geschrekt von keiner Nacht.

Im Chor hört man sie dann die mächt'gen
Hymnen singen:
Der Engel Chor stimmt ein,
Bereit, den Weyhrauch, der hier dampft,
vor Gott zu bringen,
Und seliger zu seyn.

Erhabe Tröstung steigt von Gottesthrone
nieder,
Ihr Lohn! und um sie läst
Er oftmals fremde Schulden tilgen, und
schenkt wieder
Der Welt ein Friedensfest.

Mit Lächeln stralt ihr Antliz jedem Er-
densohne,
Weil ihn ihr Bräutgam liebt;
Für jeden fleht sie dem, der einst die grosse
Crone
Den Auserwählten giebt.

Doch wagt er es, von wildem Feuer ihr
zu sagen;
So straft ihr großer Blik
Die Kühnheit; und der Sünder prellt
mit seinen Klagen
Verächtlich klein zurük.

Verzeih, o Göttliche! dich, deinen Werth
zu singen,
Vermag nicht mein Gedicht:
Es soll dir nur der Ehrfurcht reines Opfer
bringen,
Verwirf es, Beste! nicht;

Um jener Stunden nicht, da meinen Or-
geltönen,
Auch deine Stimme floß;
Und als auf uns in sanften Frühlingsgar-
ten Scenen,
Sich Seeligkeit ergoß.

Wo sind sie hin? sie kehret, ach! für
mich nicht wieder,
Die wonnevolle Zeit.
Jedoch — ich hoff' es, — einst sing ich mit
dir die Lieder
Des Chors der Ewigkeit.

Auf die Vermählung des Erbprinz von Braunschweig.

O du, mit ew'gem Lorbeer mehr Geschmükter,
Als den die Ilinde singt,
Prinz, Sieger, Held! zu dem sich jezt entzükter
Die kühne, frohe Muse schwingt;

Sie sind nicht mehr, die schreklichen Gefahren,
Die, Schuzgott! du sonst übernamst
Dich sah dein Volk, als du vor deinen Schaaren
Ein gröss'rer Pirrhus wiederkamst.

Nun, gleich dem Theseus sanftre Siege denkend,
Eilst du der Britten Küsten zu:
Da rief Neptun, die Stürme dir nachlenkend,
Den obern Göttern neidisch zu. —

Die auf dich sahn, dich segneten, und schwiegen: —
„ O Götter! ist es denn erlaubt,
„ Daß er, der schon an Ruhm uns überstiegen,
„ Mir auch die schönste Göttin raubt?“

Doch schüzte dich, der gröss're Gott der Himmel;
Und führt' dich in der Britten Land.
Da reichte bey frohlokkendem Getümmel
Des Volks, Augusta, dir die Hand.

Darf es, Durchlauchtigste! die Muse wagen,
Die Worte, die du zu dem Held
Geredet, ganz Bewundrung, nachzusagen:
„Nimm jezt, unüberwundner Held!

„Dies Herz, den Preis der mir errungnen Siege.
„Mein Volk wird dir Trophäen baun;
„Ich aber will die Felder deiner Kriege,
„Will deine großen Eltern schaun."

Sie sprachs. Da fey'rte man erhabne Feste,
Und weyhte sich der Freude ganz.
Entzükt schielt Amor, Grazien und Weste,
Auf deinen stolzen Lorbeercranz.

Verzeihe Prinz, daß ohngewohnte Triebe
Mich meiner Sphäre heut entrükt,
Da ganz Gefühl, ich durch Augustens Liebe,
Dich nunmehr ganz belohnt erblikt.

An
Fürst Fridrich
zu Solms.

Dem Sterblichen, dem Zevs das Loos
Erhabner und glänzender
Vor anderen bestimmt;

Dem lächelt auch Lucina schon,
Des Schiksals Schluß verehrend, in
Der Stunde der Geburt.

Dann wird ihm Pallas segnen; und
Apollo wird nicht minder ihm,
Nebst jeder Muse hold.

Die Grazien wetteifern, ihn
Erziehend, wer den größern Reiz
Dem Jüngling geben kan.

Und so gewinnt er jedes Herz,
Man sieht ihn, staunt und liebt ihn gleich
Und fordert seine Gunst.

Und ist er eines Fürsten Sohn,
So mischt in die Verehrung sich
Die Freundschaft schüchtern ein.

Er wird ein Weiser! forscht es aus,
Wie man zum wahren Glük gelangt,
Und bald erreicht er es.

Ein Held! doch nicht durch Menschenblut,
Sich Ruhm erkaufend; sondern wenn
Das Vaterland gebeut.

Und immer ist er Menschenfreund!
Die Zähre des Bedrängten bahnt,
Sich gleich den Weg nach ihm!

Und wem die Muse lächelte,
Dem lächelt er, ihr Liebling, auch,
Und sie belohnt ihn selbst. —

Fürst Friedrich! kennst du hier dein Bild?
Ich dacht' es mir: Mit starkem Zug
Grub in mein Herz es sich.

Auf
Gellerts
Tod.

Mein Gellert! — Muse schweig! laß es die Thränen sagen,
Die nun die Welt um ihn vergiest,
Was sie verlor: Doch nein, misch auch du deine Klagen
Mit in den Strom der um die heil'ge Urne fliest.

Er ist nicht mehr! dem selbst das Muster künft'ger Helden
Den großen Beyfall einst geschenkt.
Kein Deutscher fand ihn sonst; und unsre Musen melden,
Ganz Schmerz, ganz Wehmuth, daß ihr Liebling sie nicht denkt.

Er ist nicht mehr in dir, o Musensiz zu
finden!
Zu'n Sternen hob er dich empor:
Doch höher steigt er nun! Verblüht ihr
stolzen Linden
Um sie, die nun den höh'ren Schmuk
mit ihm verlor.

Und dann, o sanfter Strom! erzeuge du
Cypressen
Um dein verwaistes Ufer her.
Der falle selbst, der sie zu fällen sich ver-
messen:
In ihrem Schatten klage stets der Wan-
derer:

„Er ist nicht mehr, der sonst der Deut-
schen Stolz und Ehre
„Ein göttlich Leben hier gelebt!
„Zu früh für uns gereist zu seiner schö-
nen Sphäre,
„Doch lang gehoft, wo nun sein hei-
trer Schatten schwebt.

„ Die Tugend wies' er uns, im glänzen-
dem Gewande,
„ So, daß sie jedes Herz gewann:
„ Und mit dem Laster stritt' er, wie bey'm
Strande,
„ Danaes Sohn das Ungeheu'r er-
legen kann. “

Mein Gellert! — dich erreicht die Muse
nicht im Liede:
Ihr Schweigen ist dein Lobgedicht. —
Virgile hatte Rom; Horaze, und Ovide,
Doch was mein Gellert war, das war
sein Phädrus nicht.

Der

Der
Frau von —
bey ihrer Abreise von —

Wie Hectors Weib, als ihr Gemahl zum Kampfe,
In dem er fiel,
Sich jezt entschloß, den schweren Abschied fühlte;
So fühlen wir

Nun ganz das Loos von dir getrennt zu leben! —
Nachkommen der
Cherusker, Avionen und Sigambern,
Und Wandaler;

Und aus den Ländern sonst wo Longobarden,
Und Nemeten,
Und Bruckteru, Friesen, Catten, Hermun-
duren
Und Cimbriern

Bewohnt, dich sahn; vergaßen ihre Väter,
Und mehr als dies
Vergaßen selbst die lang für sie bestimmte
Antiope! —

Ein Jüngling, der der Welfen großen
Stamme
Sich ganz geweyht;
Dem nicht das Schiksal seine Wünsche
reichte,
Mit Ferdinand

Zu streiten, wenn ein kleines Heer Verein-
ter,
Durch ihn ganz Muth,
In Galliens verbreitete Brigaden
Den Tod hintrug;

Der

Der nicht des jüngern Welfen sichre Schritte
Zu den vor ihm
Noch nicht errungnen Cränzen schauen durfte
Und nur von fern

Die großen Thaten seines Abgotts hörte,
Und stolz auf ihn,
Sie sang, und oft auch um sein Leben weinte;
Liebt, ach! nur dich:

Und klagt jezt zwiefach, daß er jener Erde,
auf der sein Held
Die Lorbeern brach, nicht Blut zum Tranke reichte.
Denn was hilft ihm

Das Leben, und die Freundschaft mancher Muse?
Da du den Blik
Ihm ganz entziehst, und seiner Wünsche lachest:
Und dennoch bleibst

Du, die — wie Pallas mit allmächt'gem
Speere
Giganten schlug
Ihn strafte, — Göttin! ewig sein Ge-
danke,
Und oft sein Lied!

Ritter-

Ritterlied;

der Kaiserin Florigunde gesungen,
am
Tage ihrer Crönung,
vom
Ritter Siegfried.

Als einst des Meeres schöpferischem Schaume
Die schönste Göttin sich entwand,
Da war in des Olympus weitem Raume
Kein Gott, der sie nicht reizend fand.

So huldigte dir, schönste Florigunde!
Im lauten Jubel eine Welt,
Die nun, o Kaiserin! im stolzen Bunde
An deinem Throne niederfällt.

Der Greis vergißt sein Alter, das ihn drükket,
Vergißt sein nahes Grab um dich:
Der Knabe läßt sein Spiel, und lächelnd blikket
Er dir in's Aug' und freuet sich.

Der Krieger kommt, legt schüchtern die Trophäen,
Am Polster deines Füßgens hin:
Der Staatsmann, troz der taumelnden Ideen,
Wird gern ein Sclav der Kaiserin:

Der

Der Philosoph denkt nicht mehr die Monade:
Bey'm Leibniz! schwört er, du seyst schön:
Der Stuzzer schwebt in hebender Ballade
Vom Puztisch weg, um dich zu sehn:

Der Mönch, der dich durch's Clostergitter schaute,
Ehrt statt Sanct Claren nun dein Bild,
Und flucht dem Wahnwiz, der die Clöster baute,
Wenn er die schwere Pflicht erfüllt.

Und Ritter Siegfried wird durch dich zum Dichter,
Liegt in Apollens Vorgemach,
Beißt Federn ab, macht seltsame Gesichter,
Ist vor der Morgendämmrung wach.

Doch, theure Florigunde, dich zu singen,
Gelingt dem Ritter nicht: Gebeut
Ihm aber tausend Schädel dir zu bringen,
So steht er gleich zum Kampf bereit.

Klei=

Kleinere Gedichte.

Amor und der Philosoph.

Unumschränkt beherrschet
Venus loser Sohn
Niedre Schäferhütten
Und des Königs Thron.

Selbst der Weltbezwinger,
Und der sie verlacht,
Widerstehn vergebens
Seiner großen Macht.

Ich, auch Philosophe,
Traf jüngst Amorn an.
Bist du, — frägt der Schlaue —
Nicht mein Unterthan?

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Nein, — versezt' ich, — Frecher!
Mich bezwingst du nie:
Ich seh tausend Mädgens,
Und vergesse sie.

Drauf, — wobey der Stolze
Hämisch mich ansieht, —
Spricht er: Bist du etwa
Mehr als ein Alcid?

Dieser ward mein Sclave,
Und dich zwüng' ich nicht?
Armer Philosophe! —
Indem er so spricht,

Kömmt ein loses Mädgen,
Und betrachtet mich.
Du verwegnes Mädgen,
Wart, ich treffe dich! —

Bayerische Staatsbibliothek München

Ruft der wilde Knabe —
    Fürchtest du dich nicht?
Doch das kühne Mädgen
    Lacht ihm in's Gesicht.

Schnell grif er zwey Pfeile.
    Ach, mich traf er recht!
Seht ihr, — sprach er hönisch —
    Daß sich Amor rächt.

Nun, mein Philosophe —
    Fährt er fort im Ton, —
Wie scheint dir das Mädgen?
    Gelt! du liebst sie schon? —

Ja, du böser Bube,
    Ich muß es gestehn, —
Rief ich, — solch ein Mädgen
    Hab' ich nie gesehn.

Deine Mutter selber
Uebertrift wohl nicht,
Sie am schlanken Wuchse!
Welch ein hold Gesicht!

Welch ein blizzend Auge!
Und wie stolz hebt sich
Ihr gewölbter Busen!
Mädgen, liebe mich!

Dann bin ich beglükter
Als der Großsultan,
Der mit tausend Weibern
Sich ergözzen kan.

Einen deiner Pfeile,
Amor, richte doch,
Daß sie mich recht liebe,
Auf das Mädgen noch!

Kennst

Kennst du, — sprach der Stolze, —
  Jezzo meine Macht?
Nun sey erst gestrafet,
  Daß du sie verlacht.

Du mußt jezt erst hoffen,
  Mehr erlangst du nicht. —
Drauf entführt das Mädgen
  Mir der Bösewicht.

Nun such' ich das Mädgen;
  Denke nichts als sie:
Hasse Freunde, Bücher
  Und Philosophie;

Fliehe in die Wälder,
  Jammre meine Noth;
Schelte Amors Rache,
  Schelte meinen Spott.

Nehmet, meine Brüder!
Doch zur Warnung mich.
Spottet nicht des Knaben,
Ach, er rächet sich!

An Amor.

Schone, kleiner Sieger!
Schone deinen Freund.
Hier sind, junger Krieger,
Hunderte vereint:

Und in diesem Städtgen
Gaffet bloß auf sie
Jedes rasche Mädgen,
Und bemerkt mich nie.

Hier führ deine Siege,
    Stolz, daß Hymen weicht,
Fort bis zu der Wiege;
    Und du kanst es leicht.

Therese.

Gedenk' ich mir Cytheren,
Und find' in ihrem Aug' Aglajens Blik,
In ihrem Gang der Juno Majestät,
Und schaue Pallas große Lehren,
In jeder schönen That von ihr erfüllt;
So ist's ihr Bild.

Jedoch ich nehm' es gern zurük,
Weil mancher edler Zug ihm noch entgeht.

O du, der ihres Herzens Zugang fand,
Vollend' es, du Beglükter,
Durch ihre Schwanenhand!
Und rede stolzer und entzükter,
Wenn jenes Bild der Kenner ehrt,
Des besten Herzens Werth.

Unter das Bild einer Dame, die ihr Söhngen als Liebesgott neben sich mahlen ließ.

Sie, die den Liebesgott gebahr,
Ist mehr als Huldgöttin.
Dem Paphos nicht gefährlich war,
Wirds seine Königin.
Warum nahm diese Göttin doch
Der Pallas Minen an?
Durch die sie reizzen immer noch,
Doch auch entfernen kan.

Im Beyseyn des Herrn Canonicus Gleim, zu Wezlar, mit einem Diamant in eine Fensterscheibe gegraben.

Vom Liebling der Cythere,
Kommt bey uns auszuruhn,
Der Deutschen Stolz und Ehre,
Der Barde Gleim, und fragt:
Wo bin ich nun?
Hier ist Asträens Siz; wird ihm gesagt.
Der Winkel wär der Göttin Tempel!
Spricht er; und jene Priester! Nein,
Es kan nicht seyn.
Ich höre hier Bedrängte schreyn,
Und sehe durch drey traurige Exempel,

Daß

Daß man das Recht gebeugt.
Jedoch bald war überzeugt.
Es ist, ruft er, Asträens Tempel!
Denn jede Muse schweigt.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

500,-
April 85

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Goue, August Siegfried von,

Vermischte Gedichte

Braunschweig u.a. 1779

P.o.germ. 514 mh
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10109584-7
VD18 14665514-001